

Deutsche Truppen retten Charleroi

Die Grenzmärchen der Kriegsbekämpfung erneut auf eindrucksvolle Weise widerlegt

Wir wissen bereits vor dem mutigen Einsatz deutscher Soldaten zur Rettung der Festung von Namur. Eine ähnliche Tat vollbrachten Flakartilleristen, kleine Truppen einer Luftnachrichteneinheit und Pioniere in Charleroi, wo eine Feuerbrunst den Kern der Stadt aus höchster Gefahr bedrohte. Die Feuerwehr war gelassen und hatte das Feuerlöschgerät mitgenommen. Nur veraltete Spritzen waren vorhanden, kaum wenig Wasser. Trotzdem machten sich die deutschen Soldaten an die Bekämpfung des Feuers, wozu auch die Zivilbevölkerung, die bisher nichts gegen den Brand unternommen hatte, aufgefordert wurde. Es gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und aus den gefährdeten Häusern das Verbot zu reißen. Eine riesige Gefahr war von der Stadt abgewendet, was von der Bevölkerung mit höchster Bewunderung quittiert wurde. Selber Anerkennung und seiner Hochachtung über die Opferbereitschaft deutscher Soldaten aus der Bürgermeister und Schiffe der Stadt Charleroi mit nachfolgendem Schreiben Ausdruck:

Der Unterzeichnete, Rene Desjain, Schiffe der Stadt Charleroi, bezeugt, daß Herr Hauptmann Tevener mit seinen Soldaten in der Stadt Charleroi abblieben ist, um eine Feuerbrunst, die einen Teil der Stadt zu zerstören drohte, zu bekämpfen. Der unterzeichnete Schiffe spricht seine Hochachtung aus für die Opferbereitschaft, die Hauptmann Tevener und seine Soldaten unter diesen Umständen gezeigt haben, und drückt im Namen der Stadt und der Bevölkerung seine lebhafteste Anerkennung aus.

Dienstiegel

den 25. Mai 1940
(ges.) Rene Desjain

Dieses Schreiben wie auch die Anerkennung, die der Hilfsbereitschaft deutscher Soldaten in Namur zuteil wurde, widerlegt die Grenzmärchen der Kriegsbekämpfung in eindrucksvoller Weise. Während englische und französische Truppen bei ihrem Abzug nicht im geringsten auf die Notwendigkeiten der Zivilbevölkerung Rücksicht nehmen, während sie vielmehr aus reiner Niedertracht und Arschbrennerei alles Eigentum ohne militärische Gründe vernichten, leisten deutsche Soldaten in Feindesland Hilfe gegen die Folgen solcher Arschbrennerei. Die Engländer und die französischen Grenzwächter sind nur Dämonen, die die Zivilbevölkerung zu unheimlichen Taten hinreißen sollen, werden nach den vielen Reichen deutscher Hilfsleistungen nicht verlangen und drängen auf ihre Urheber zurück.

Ist das der Kampf Frankreichs?

Koloniale Hilfsvölker werden deutschen Soldaten

Deutsche Infanterie dringt in Neupep ein. Es steht völlig ruhig da und scheint frei vom Feind. Aber die Ruhe war nur ein Hinterhalt. Vom Archimedes, aus allen Häusern wird eine Art Artillerie abgefeuert. Die deutsche Infanterie wird durch die Artillerie der Kolonialvölker zurückgedrängt. Die deutschen Soldaten sind durch die Artillerie der Kolonialvölker zurückgedrängt. Die deutschen Soldaten sind durch die Artillerie der Kolonialvölker zurückgedrängt.

Aber gleich am Eingang des Dorfes wird einer der Verbündeten ermordet aufgefunden. Die feindliche Artillerie hat ihn nach ausgezogen, mit Wessern völlig zerstört bis zur Unkenntlichkeit. Koloniale Hilfsvölker hatten den Hinterhalt gebildet, wahrscheinlich um die vorrückende Truppe genau so hinzuführen wie die Kameraden.

Durch die Tapferkeit unserer Soldaten ist das verhindert worden. Dieser schwerverwundete Kamerad war das einzige Opfer, der andere konnte sich vor den Nordbänden verbergen. Wir aber fragen: Ist das der Kampf, von dem der französische Verteidigungsminister gesagt hat, daß er weiter geht. Während französische Truppen überall schlagartig das Feld in der Flucht suchen, werden koloniale Hilfsvölker in den Hinterhalt zum Mord auf deutsche Soldaten geschickt. Bleibt so der Kampf Frankreichs aus? Schamlos für ein Volk, das sich auf Schwärze und Gelbe verlassen muß und sie zum Mord aufhaken läßt!

Ägyptische Zurückhaltung

Truppen von der libyschen Grenze entfernt

Aus Kairo meldet der Londoner Nachrichtendienst, daß die ägyptischen Truppen von der libyschen Grenze zurückgezogen worden seien. Sie würden vorläufig im Hinterland verbleiben und sich an den weiteren kriegerischen Handlungen nicht beteiligen, bevor das ägyptische Parlament seinen endgültigen Beschluß gefaßt habe.

Anitas Wähe

ROMAN VON J. SCHNEIDER BOERSTE

UNVERBODEN-NICHTSCHRITZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, VERDAIL, SA

(S. Fortsetzung.)

„Was noch? — Was denn noch?“ fragte sie erschrocken, als er sie unvermittelt frei gab. „Ich will dich doch nicht tödnen, Dick! Es wäre mir fürchterlich, wenn du bereuen würdest.“

„Schämen!“ sagte er, lächelte sie schnell auf den Mund, schob sie von sich, lachte und wandte sich an der Türe noch einmal nach ihr zurück. „Auf Wiedersehen, kleine Anita!“

„Dick? — Dick!“

Er dachte es nicht mehr gehört haben. An Agnes vorbei, die die verdutzten Seinsheim in das Empfangszimmer führte, lief er die Treppe hinab. Es war höchste Zeit. Seine Armbanduhr zeigte zehn Minuten nach zwölf.

5.

Obwohl Agnes an diesem Tage über Trinkgeldmangel nicht zu klagen hatte, bezeichnete sie ihn doch als gänzlich verunglückt. Tussens Geben schien niederdrückend auf Frau Gode zu wirken. Baron Seinsheim hatte eine Menge Fragen an sie gestellt, die sie, Agnes, nicht zur Hälfte beantwortet hatten. Was wußte sie schon von Tussen? Soviel wie nichts! Das er gestern das erste Mal gekommen war und heute schon wieder ging, daß er die gnädige Frau vermutlich aus ihrer Kinderzeit her kannte und selber nicht wiedergesehen hatte.

Aber das alles hatte Seinsheim nicht genügt. Und als er immer noch mehr aus ihr herauszuholen wollte, hatte sie ihm zuletzt bedeutet, jetzt sei aber mal Schluss! Er möchte doch gefälligst die gnädige Frau selber fragen.

Es war ein Glend mit den Männern! Und doch konnte die Welt leider nicht ohne sie bestehen. Aber bei aller Kurzwelt, die sie brachten — dickpöpsig und schwatzhaft waren sie alle...

Dazu noch der Brief, den Frau Gode am Spätnachmittag bekommen hatte! Ein verdrehtes Kuvert mit einer schiefen roten Marke darauf und zwei ordinären Kleb-

Wirksame Luftangriffe

Italienische Luftwaffe belegte feindliche Land- und See-Flugstützpunkte mit Bomben — Französischer Torpedobootsjäger versenkt

DNB. Rom, 20. Juni

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Mittelmeer sind zahlreiche Luftstößen- und Flottilienstützpunkte, Bizerta, Ghisonaccia, Borgo, Alaccio, Campo del Oro, Calvi, Bonifacio, Porto Vecchio, von unserer Luftwaffe durch anhaltende Aktionen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer belegt worden. Der angerichtete Schaden ist beträchtlich. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Von einem unserer U-Boote ist ein weiterer französischer Zerstörer von 2500 Tonnen torpediert und versenkt worden.

In Nordafrika werden die Operationen an der Cyrenaika-Grenze unter aktiver Teilnahme der Luftwaffe, die mehrere feindliche Panzerwagen zerstört hat, fortgesetzt. Ein englischer Flugzeug ist im Luftkampf abgeschossen worden, zwei unserer Jagdflugzeuge sind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

In Italienisch-Ostafrika sind die feindlichen Stützpunkte Aden, Zeila, Port Sudan und andere Stützpunkte die Brände verursacht und Flugzeuge am Boden zerstört haben. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

Der Feind hat die Einflüge über Ligurien und Sardinien wiederholt; keine Opfer und keine nennenswerten Schäden.

Kein Vertrauen mehr zu England

Französische Regierung annulliert Kreditvertrag mit England

Jedoch Nichtigstellung von vor einiger Zeit in gewissen ausländischen Blättern ersetzten Mitteilungen über einen angeblichen Anleihevertrag zwischen den Regierungen Frankreichs und Englands erzählt das französische Finanzministerium in der Presse in größter Aufmachung an erster Stelle folgende Bekanntmachung:

Am 8. Juni des letzten Jahres, also lange vor Kriegsausbruch, teilte der Generaldirektor der englischen Konjunktionsgesellschaft Anglo-Französischer Öl, der sich auf einer Inspektionsreise in Frankreich befand, vor, daß die französische Regierung zur Erleichterung notwendiger Käufe bei der Öl-Gesellschaft einen Kredit aufnehmen solle, der in Aktien aus den Jahresabgaben der Gesellschaft an die französische Regierung abgedeckt werden könne. Die französische Regierung nahm den Vorschlag an und nahm 5 Millionen Pfund Sterling Kredit für Käufe in England in Anspruch, worüber zwischen der französischen und der englischen Regierung ein Vertrag abgeschlossen wurde. Da die französischen Bestimmungen jedoch nicht durchgeführt wurden, von England die Lieferung erst in der Schweiz gelassen und dann abgelehnt wurde, hat nunmehr die französische Regierung am 17. Juni den Kreditvertrag annulliert.

Täglich fünf Kilometer Marschleistung

Australier und Neuseeländer in England eingetroffen

„Für jeden Kampf bereit!“

Die ersten australischen und neuseeländischen Truppen sind, wie Reuters aus London meldet, schon in England eingetroffen. Der König hat eine Begrüßungsbotschaft an sie gerichtet, und Holz hat der Kommandant eines Kontingents darauf geantwortet, die Truppen seien für jeden Kampf bereit, denn sie hätten während der Reise nicht nur mit dem Gewehr geübt, sondern auf dem täglichen Marsch von fünf Kilometern (fünf Meilen), es ist kein Dienstleister unterlassen D. Schrift.) zurückgelassen.

Der Kommandant mag auf diese Leistung seiner Truppen sehr stolz sein, aber bei dem Tempo, das die Engländer bei ihren „Marschleistungen“ vorzuleist haben, werden die Australier und Neuseeländer bei einer Tagesmarchleistung von fünf Kilometern mit ihren britischen Bundesgenossen kaum Schritt halten können.

streifen auf der Rückseite. Sie hatte ihn mit zwei Fingerspitzen auf das Tablett gelegt und dann hineingetragen. Es wäre besser gewesen, sie hätte es nicht getan.

Er schien nichts Gutes gebracht zu haben, denn Frau Gode war eine ganze Stunde lang immer auf und ab gegangen und hatte vor sich hingepöpselt, und wie sie wieder nach ihr sehen kam, hatte sie auf dem Sofa gelegen und in sich hinein geweint. So konnte das nicht weitergehen, wo sie doch am Abend wieder tanzen mußte!

Sie hatte alles getan, um ihre Anteilnahme zu beweisen, hatte Limonade gebracht, Kaviarbrötchen bereitgestellt, etwas Gebäck durch einen Etagenkellner heraufbringen lassen. Frau Gode rührte nichts an. Nach dem Abendbrot gefragt, hatte sie nur den Kopf geschüttelt. „Ich kann nichts essen, Agnes.“

„Das ging doch nicht! Und wenn man zehn solcher Briefe kriegt, essen mußte man deswegen doch. Vielleicht erst recht. Das dürfte sie nicht hingehen lassen. Frau Gode brach sonst möglichst rasch auf der Bühne zusammen.“

Immer wieder machte sie sich in Anitas Nähe zu schafsen, ordnete Blumen in die Vasen, legte ein Buch zu recht, zerstaubte Lavendel. Frau Gode reagierte auf nichts.

Alles noch Seinsheim! Sie wußte seine Nummer und rief an. Er sei eben weggegangen, hieß es. Alles flog ihrang sie zum Apparat und fragte den Portier, welchen Arzt er ihr empfehlen könnte.

„Frau Gode ist hoffentlich nicht unzufrieden?“ kam es durch den Hörer.

„Ein bißchen“, gab Agnes Auskunft. „Nerven!“

„Oh! — Doktor Bollmer vielleicht? Er ist bei unseren Vätern sehr beliebt.“

„Dauert es lange?“

„Wenn er zu Hause ist, im Höchstfall zehn Minuten.“

„Dann bitte also. Ich will selber nicht anrufen. Sonst zankt Frau Gode womöglich.“

Sie hielt sich auf dem Korridor auf und machte sich schon darauf gefaßt, eine Zeilung zu warten.

Da surzte der Lift, hielt und der Pförtner ließ einen Herrn heraustrreten, den er ein Stück des Korridors hinterbegleitete und dann auf Anitas Zimmer für verließ.

Das war er also! Agnes ging ihm entgegen und erklärte kurz: Die gnädige Frau habe einen Brief bekommen und sich fürchterlich aufgeregt.

Beunruhigung in der Türkei

Über das Schicksal der gecharterten türkischen Schiffe.

Die türkische Öffentlichkeit, besonders die Neberkreise, sind sehr beunruhigt über das Schicksal der von den Engländern und den Franzosen gecharterten türkischen Schiffe. Die Charterverträge wurden „insolge höherer Gewalt“ für ungültig erklärt. Wie das türkische Konsulat in Marseille mitteilt, könnten die Kapitäne in die Türkei zurückkehren. Am Mittwoch traf die Nachricht ein, die französische Regierung habe alle ausländischen Dampfer für Transporte nach Afrika beschlagnahmt, darunter auch die türkischen Schiffe.

König Haakon hat gut für sich geforgt

Norwegische Goldreserven mitgenommen und die Staatsbank um 100 Millionen erleichtert.

Auf seiner ersten Inspektionsreise nach Nordnorwegen hat Reichskommissar Terboven in Tromsø, dem letzten norwegischen Regierungssitz des Königs Haakon, interessante Feststellungen machen können.

Während und zurückhaltend und tat vor Scham über die fechtfähige Habgier ihres gelohenen Königs berichteten ihm Beamte der norwegischen Verwaltung, daß Haakon bei seiner Flucht nach England nicht nur die norwegischen Goldreserven mitgenommen, sondern auch die Hälfte der norwegischen Staatsbank in Tromsø um 100 Millionen norwegischer Kronen erleichtert hat.

Es geht zu diesem Bild, daß der gelohene König seinen englischen Freunden ermöglichte, zahlreiche große Frachtdampfer der nordnorwegischen Handelsflotte mit nach England zu überführen.

Englands Kinder sollen in die Dominien

Der Londoner Nachrichtendienst meldet, daß die Kinder aus China nunmehr beschleunigt ins Innere des Landes gebracht werden sollen. Den letzten Nachrichten zufolge habe sich Kanada bereit erklärt, fünf bis sechshundert Kinder bei sich aufzunehmen. Es werde erwogen, 10.000 Kinder nach Kanada und je 5000 nach Australien, Neuseeland und Südafrika zu schicken.

Duff Coopers Wand aus Wasser

Ober: Der trocknende Wasserplaster

Der englische Baurat Duff Cooper kam in einer Rundfunkansprache auf das Wasserplasterhandwerk Frankreichs zu sprechen und verurteilte dabei, das britische Volk zu tödnen. Viele Trostreden hatte er seitlich nicht vorzubringen. Er bekannte ausdrücklich aus Hoffnungen.

„Wir können“, so meinte er bezeichnend, „darauf vertrauen, daß das französische Volk die Liebe zur Freiheit aufrechterhalten wird.“ Doch am Sonntag hat dieses „Vertrauen zu Frankreichs Freiheitsliebe“ in London arbeitslos. Sogar hätte man doch den Franzosen nicht vorzuschlagen, ihre staatliche Selbständigkeit aufzugeben und englisches Dominion zu werden. „Der Zusammenbruch“, ruft Duff Cooper laut, „ist für England ein schwerer Schlag, wir besitzen jedoch noch immer die Junciana und die alten Wälder des französischen Volkes, so wie wir auch die der Belagerer, Holländer, Norweger, Polen, Tschechen und Österreicher besitzen.“ Das für einen schlechten „Informationsminister“ haben doch die Duffen! Er kann sich noch nicht einmal vorstellen, wie alle die verführten, vergewaltigten und verletzten Völker, Franzosen, Belagerer, Holländer, Norweger, Polen und Tschechen vor ihm auf die Engländer lachen. Und er hat vor allem noch darauf zu achten, daß die Kommissare sich nicht zu lassen, wie sich die „Junciana“ der Chmärker beispielsweise in Norwegen ausbreitet hat.

„Das Problem“, meint dieser Wasserplasterker weiter, „ist für uns ernst. Es ist jedoch auch einfach. Die Front hat sich bedeutend verlagert. Sie besteht hauptsächlich aus den Räten Großbritanniens.“ Reizt sich zu dieser „Vertrauensfrage“ nur noch die bei allen Meinen in London übliche gegenseitige Gratulation. Es sieht gerade so aus, als hätten es die Briten gar nicht abwarten können, bis die englische Rüste zur Front wurde. Was Duff Cooper dann weiter dazu sagte, kann freilich nicht gerade Regesbewußt: „Wir werden mit dem Rüstung gegen die Wand kämpfen!“ (Zu deutsch: an die Wand gedrückt.) „Diese Wand ist hart.“ Als wenn es beim Kämpfen auf die Wand ankäme! „Diese Wand“, behauptete der Minister, seine erkannte Hörer, „heißt Atlantischer Ozean.“ Also eine Wand aus Wasser. Da empfiehlt es sich doch, sich nicht zu hart anzulehnen, sonst kann man das reinsinken

Der Arzt nickte nur. Man würde ja sehen. Als er eintrat, hob Anita den Kopf und richtete sich auf.

„Doktor Bollmer“, stellte der unerwartete Besucher sich vor. „Bitte, bleiben Sie liegen. — Ist es eine allgemeine Indisposition? Oder lokale Unzufriedenheit?“

„Gar nichts“, sagte sie misgelaunt. „Sie wurden ohne mein Wissen gerufen. Agnes ist überängstlich, ich bin nicht krank.“

„Vielleicht doch“, erwiderte er, nahm ihre Hand und fühlte den Puls. Er ging normal. Vielleicht war die Jode wirklich zu ängstlich. „Sie sind überarbeitet. Sicher!“ beharrte er, als sie den Kopf schüttelte. „Oder was ist es sonst? — Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir ein wenig auf die Spur helfen könnten. Erscheinungen bestimmter Jahre kommen ja bei Ihnen noch nicht in Betracht. — Fünftundzwanzig Jahre alt, wie ich vermute?“

„Ungefähr“, sagte sie und deutete auf den Stuhl neben sich. „Sie tun mir leid, daß Sie sich um eine Lösung bemühen wollen; ich muß Sie Ihnen wohl geben, denn von selbst können Sie nicht dahinterkommen. Ich habe eine Nachricht erhalten, die mich aus dem Gleichgewicht gebracht hat. Das ist alles.“

Während sie sprach, studierte sie sein Gesicht und hatte ein dumpfes Glimmern, als ob er ihr nicht ganz fremd wäre. Wenn man so vielen Gesichtern begegnete, war immer wieder das eine oder das andere darunter, das diesem oder jenem Bekannten ähnelte. Aber gerade sein Gesicht paßte nicht da und nicht dort hin. Und geradeweg fragen wollte sie nicht.

Sie sah auf seinen Mund, als er jetzt wieder zu sprechen anfing. Diese Einberung im rechten Mundwinkel, als ob ihn Spott oder Eigensinn so verzogen hätte, war ihr bekannt.

„Eines Briefes wegen sollte man sich nicht in solche Aufregung versetzen lassen“, sagte Bollmer. „Es wäre denn, daß er wirklich Tragisches verkündet. Krankheit oder Tod oder einen Treuebruch.“ Dabei beobachtete er sie unauffällig, konnte aber nichts in ihrem Gesicht entdecken, daß seine Vermutung irgendwie berechtigt wäre. Aber es interessierte ihn, zu wissen, was ihr der Brief gebracht hatte. Die bittersten Nachrichten übermitteln einem meist die lieben Verwandten“, sagte er lächelnd und sah an ihrem Zusammenkrümmen, daß er diesmal richtig geraten hatte

(Fortsetzung folgt.)